

Januar 2012

Nun langsam haben wir etwas erledigen können, der neue Windgenerator ist montiert, er liefert uns eifrig Strom, zusammen mit den Solarpaneelen sind wir fast energieautark geworden, jedenfalls solange die Sonne scheint und etwas Wind geht. Eine Woche Arbeit war notwendig um die Teile zu organisieren, die Schweißarbeiten durchzuführen, den Mast für den Superwind aufzustellen und die Elektrik zusammen zu stellen und verkabeln.



Daneben war noch Zeit für einen Landausflug auf Trinidad. Raus aus dem Gelände und den Daumen raus; ein PKW nimmt uns mit, wir einigen uns, er fährt uns 5 Stunden spazieren und bekommt dafür 150 TT- Dollar, etwa 20€. Am Bergrücken ergibt sich ein Panoramablick über Port of Spain, es ist aus



der Entfernung schöner als im Inneren, wie ja auch das Land meist aus der Distanz des Seglers verlockender und harmonischer erscheint als es sich bei näherer Betrachtung zeigt. Das Ausblenden von Details hat eben auch seine Vorzüge, dem eigenen Wohlbefinden tun all die Einzelheiten nicht immer gut...

Eine Autobahn verbindet die Hauptstadt mit dem südlich gelegenen San Fernando; sie führt durch die Tiefebene, die dicht bebaut ist, Gewerbegebiete und Wohnsiedlungen vermischen sich, ein eigener Baustil ist nicht erkennbar, viele neue Immobilien stehen leer, dennoch wird weiter gebaut. Unser Fahrer erzählt von den Schwierigkeiten mit der hohen Jugendarbeitslosigkeit, er selber hat neun Kinder mit vier Frauen. Alle wollten ohne eigene Arbeit eine Anstellung und sobald sie diese hätten warten sie nur auf den Freitag – Zahltag – aber dass dazwischen auch Arbeit und Engagement sinnvoll wäre wird schlicht vergessen. Bei seinen Kindern sei das anders, die habe er zu Fleiß und Eigeninitiative erzogen, berichtet er stolz.

Arm ist dieses Land wirklich nicht, die Verteilung der Güter ist allerdings problematisch, z.B. Ist eine kleine Syrische Gruppe (ca. 5% der Bevölkerung) im Besitz von 90% der industriellen Produktionsmittel.

Im Süden liegt neben der Autobahn ein indischer Feuerbestattungsplatz, viereckige weiße Zelte wechseln sich mit hohen, sorgfältig geschichteten Holzscheiterhaufen ab, einige brennen mit viel Glut im Kern, Verstorbene auf ihrer Reise in die Atmosphäre. Der ablandige Passat verweht den Rauch und



die Seelen über den Golf von Paria, die absinkende Asche vermischt sich mit den Gewässern des Orinokos, der sich mit mehreren Armen in den Golf ergießt. Die Lebenden speisen unter den Baldachinen, sie sind weiß gekleidet, Seide, Schmuck, edles Design, den Toten wird die Ehre erwiesen. Vor dem Bestattungsgelände parken dicht an dicht Autos der besseren Art, der indischen Gemeinde scheint es auch recht gut zu gehen.

Rund um San Fernando sind die Häuser größer, alles wirkt reicher als in der Hauptstadt Port auf Spain.

Südlich ändert sich die Landschaft. Es wird hügelig, statt großer Häuser sehen wir Bretterhütten, die Gärten wirken ungepflegt, bei näherem Hinsehen erscheinen sie wie laienhaft asphaltiert. Wir sind im Bereich des Asphaltsees von Point Fortin; heißer Asphalt kommt hier aus der Tiefe, formt langsam wachsende Hügel, schiebt Häuser in die Höhe, lässt die Straßen aufbrechen und sich verwinden.



Der Asphaltsee ist in Privatbesitz, er wird seit Jahrhunderten „abgeerntet“, der Asphalt der tagsüber abgetragen wird wächst aus der Tiefe des Nachts nach, Tagebau vom einfachsten. Und es ist auch tatsächlich ein See mit Wasser an den tiefsten Stellen, Seerosen in blau und weiß schmücken ihn, am gegenüber liegendem Ufer sind Förderbänder und Industriegebäude sichtbar.

Ein Guide will uns für 20 US\$ herumführen was wir ablehnen, zu teuer. Doch es sei viel zu gefährlich hier alleine rum zu laufen, man könne sofort versinken! Höchste Lebensgefahr ohne ihn, den hochqualifizierten Guide... für 5 US \$ gibt es eine kleine Führung, die uns auch völlig ausreicht.



Der gewonnene Asphalt sei von höchster Qualität und das Wasser im See wird sehr geschätzt wegen seines auffälligen Schwefelanteiles. In Flaschen abgefüllt wird es als Hausmittel gegen allerlei Hautkrankheiten mitgenommen; unser Fahrer sammelt herum liegende Plastik Flaschen ein und füllt sie für seinen Hausbedarf ab.





Zurück in Chaguaramas. Auf Reede liegen wie immer viele Yachten; wir nehmen uns unser Dingi und schauen nach wer da neu gekommen ist. So lernen wir John und Edna kennen, ein US amerikanisches Paar, das auch auf einem Dean 365 unterwegs ist. Sie haben ihre „Savannah Blue“ vor drei Jahren von dem Erstbesitzer, einem südafrikanischem Paar, das darauf acht Jahre lang in der Karibik und den USA gereist ist erworben. Uns ist die Savannah Blue aus dem Internet bekannt, denn als wir unser Schiff suchten war sie auch noch im Angebot, obwohl schon verkauft.



Edna ist die lebhafteste, quirlige Frau, John ruhig; sie sind auf dem Weg nach Brasilien wo Edna gebürtig ist. Zwei lebhafteste Abende verbringen wir gemeinsam, mit viel Lachen und längeren kurzweiligen Diskussionen z.B. über Ordnung und Anarchie an Bord.



Und natürlich geht es auch darum wie Details auf der Savannah Blue bzw. der Twiga gelöst wurden. Wir lernen dazu wie wir den Windgenerator stabil einbauen können und wie wir mit einer einfachen Baumaßnahme das Regenwasser sammeln können und Edna ist begeistert von unserer großen Vorschiffkajüte, der Badeplattform – unserem Wasserbalkon – und dass nicht alles so voll gestellt ist.

Dann sind wir endlich soweit um weiter zu reisen. Zunächst nur einen Tippelschritt weiter in die Scotland Bay, für die nächsten zwei Tage sind widrige Winde angesagt; doch vor Anker können wir das Unterwasserschiff



mal wieder reinigen, denn ohne wirksames Antifouling ist ein Fellpflege alle zwei Wochen notwendig, sonst wächst der Twiga ein bremsender langer Bart.



Mit Bürste, Schaber und hartem Schwamm tragen wir den Bewuchs ab, Helga ist oben für die Algen zuständig ich am Kiel für die Muscheln und den braunen Tang, der wie kleine Bäumchen auf Stielen wieder zu wachsen



begann. Das Wasser ist mit 28 Grad an sich mollig warm, aber nach einer Stunde Arbeit sind wir doch müde, als erstes merken wir es daran, dass uns etwas fröstelig wird. Die Arbeit ist dabei richtig sportlich, denn mit den Schwimmbewegungen müssen wir den Druck aufbringen um zu schaben, kratzen und wischen. Die neuen Flossen sind dabei nicht nur dekorativ sondern auch hilfreich.

Zwei Tage später gibt es bessere Winde und am frühen Morgen gehen wir ankerauf. Zunächst 15 Meilen nach Osten unter Maschine entlang der Nordküste von Trinidad um etwas Luvraum zu gewinnen, denn in der „Galleonspassage“, den Gewässern zwischen Trinidad und Grenada, steht ein ständiger Strom nach Westen mit ca. 2 Knoten Geschwindigkeit. Und der Wind bläst mit der Verlässlichkeit des Passates aus Nordost, wobei er eine harte und kurze See erzeugt die sich mit der Strömung schräg kreuzt. Gegen diese Verhältnisse stramm gegen an aufzukreuzen bringt einen kaum voran und beschert nur eine fürchterliche Hopserei von Welle zu Welle. Darum unser Schlenker nach Osten um nicht ganz so hart aufkreuzen zu müssen. Und diese Strategie hat sich gelohnt, die Überfahrt – mit Kreuzschlägen vor Grenada 125 NM – ging ohne Stress in 24 Stunden über die Bühne.





Kurz nach Sonnenaufgang sind wir vor Prickley Bay, eine richtige Flotte liegt dort wieder vor Anker!



Segel bergen und vor dem Anker drehen wir eine Rund in der Bucht, mal schauen wer dort vor Anker liegt. Einige Bekannte sind dort, die Mupferl aus München, Mary und Andre aus der Schweiz, große Yachten und auch eine



sehr kleine englische Yacht vielleicht 6,5 Meter lang, doch mit allem ausgestattet was üblich ist.



Am Mittag kommt Frank mit seiner „Frieda“, er ist gleichzeitig mit uns aus Scotland Bay ausgelaufen und hat den direkten Weg versucht. Nie wieder, sagt er dieses elendige Gehoppe gegenan hat dazu geführt, dass alles durcheinanderflog, einen Tag aufräumen ist zunächst angesagt. Bruno läuft einen Tag später mit seiner „Amelie“ ein, wir hatten ihn zuletzt in Jacare in Brasilien getroffen, er kommt gerade aus Tobago, ein angenehmer Törn. Für uns sind erst mal Ruhetage angesagt, die gepflegte Bucht mit ihren grünen Hängen und freundlichen Häusern verbreitet richtige Urlaubsstimmung. Der Wind brist wieder auf für die nächsten Tage sind um die dreißig Knoten Wind angesagt. Helga hat die Hörbücher für sich entdeckt,



liegt in der Pflicht oder an Deck den abwesenden Bick nach innen gerichtet und lässt sich Geschichten und Romane erzählen, ich bin ganz zufrieden mit meinem E-Book, Landgänge wollen wir später machen.

